

320

Das Predigerseminar in Dünne, Kreis Herford

In seinem Buch zum 100. Gründungsjubiläum des westfälischen Predigerseminars behandelt Ulrich Rottschäfer auch das Predigerseminar – richtiger: Sammelvikariat, wie es sich auch auf dem Stempel nannte – in Dünne.¹ Als ehemaliger dortiger Kandidat halte ich mich für verpflichtet, einige falsche Darstellungen auf diesen Seiten richtigzustellen.

Rottschäfer bezieht sich am Anfang auf einen Aufruf Gustav von Bodelschwings von 1934.² Zu Recht, denn ohne Pastor Gustav wäre es kaum zu einem Predigerseminar in Dünne gekommen. Er stellte die Gebäude des einmal von ihm gegründeten Siedlungsvereins „Heimstätte“ zur Verfügung. Seit März 1936 versuchte er den Evangelischen Oberkirchenrat (EOK) in Berlin und zwei westfälische Pastoren für den Plan einer Ausbildungsstätte in Dünne zu gewinnen. Nach vielen Zwischenplanungen nahmen die Überlegungen 1937 festere Formen an. Von einem „kühnen Plan der Kirchenbehörde“, wie Rottschäfer schreibt³, kann also keine Rede sein, sondern nur von deren Eingehen auf den Plan. Die Verwirklichung aber geht zurück auf drei Männer, die sich seit langem kannten und in Freundschaft miteinander verbunden waren. Sie wollten in die Theologenausbildung auch die Gedanken Gustav von Bodelschwings aufnehmen, aber durchaus nicht nur diese.

Der Dortmunder Pfarrer Martin Stallmann war mit Generalsuperintendent D. Zoellner nach Berlin gegangen, als dieser Vorsitzender des Reichskirchenausschusses wurde. Am 12. Februar 1937 erklärte der Reichskirchenausschuß seinen Rücktritt. D. Zoellner begründete das damit, daß das Ziel, die Einigung der Kirche auf Grund der unverkürzten Heiligen Schrift und der Bekenntnisse, nicht erreicht werden konnte. Stallmann war damit, wenige Monate vor dem Tode D. Zoellners, frei. Dr. theol. Wilhelm Bartelheimer war ab 1. Februar 1937 kommissarisch Leiter des Predigerseminars in Soest, bemühte sich aber, wie auch Rottschäfer erwähnt, um die Pfarrstelle Hagedorn.⁴ Zur Zusammenarbeit von Stallmann und Bartelheimer war es schon bei der Vorbereitung

¹ Ulrich Rottschäfer, 100 Jahre Predigerseminar in Westfalen 1892–1992, Bielefeld (Luther-Verlag) 1992, Seite 123–125

² Gustav von Bodelschwing, An die evangelischen Studenten und Kandidaten der Theologie, auch an ihre Commilitonen der anderen Fakultäten und ihre Eltern, Berater und Professoren, Dünne 1934

³ Wie Anm. 1, S. 123

⁴ Probepredigt am 27. Juni 1937, Einführung am 18. Juli 1937

auf das 1. theologische Examen gekommen. Sie war fortgesetzt worden, als beide im Kirchenkreis Lüdenscheid benachbarte Pfarrstellen seit 1931 innehatten.⁵ Der dritte war Dr. phil. Hans Stock, Studienrat am Arndt-Gymnasium in Berlin-Dahlem. Stallmann und Stock waren während ihres Studiums in Marburg Mitglieder der „Akademischen Vereinigung“ gewesen, zu der damals auch die späteren Theologie-Professoren Günther Bornkamm und Ernst Fuchs gehörten.⁶

Von den zehn Belegstellen⁷, die Rottschäfer für seine Ausführungen über das Seminar in Dünne beibringt, beziehen sich vier nicht auf dieses selbst. Die anderen sechs sind alle ein und demselben Aufsatz entnommen.⁸ Vor der ersten aus dem Aufsatz zitierten Stelle spricht Rottschäfer von einer „publizistische(n) Kampagne, die das Projekt ideologisch einbinden und geradezu glorifizieren, die im Kirchenkampf aktive Pfarrerschaft zugleich isolieren mußte. Gegen alle Realität analysierten die Propagandathesen des EOK die kirchenpolitische Lage.“ – Von publizistischer Kampagne und Propagandathesen des EOK, was eine kirchenamtliche Steuerung erfordern würde, kann aber nun beim Verfasser dieses Aufsatzes wirklich nicht die Rede sein. Lic. Bernhard Aebert war bei Ernst Lohmeyer in Breslau mit einer Arbeit über ein Thema aus der Eschatologie des Johannesevangeliums promoviert worden. Am 12. Mai 1935 schrieb er einer Verwandten, die bei ihm angefragt hatte, was eigentlich in der Kirche los sei, als Theologiestudent:

„Nationalsozialistische Weltanschauung hat der Staat zu verkünden, nicht die Kirche, ebenso gehört Gefängnis und Gewissenszwang (leider) ins Gebiet des Staates, aber nie in die Kirche, dann ist sie nämlich überflüssig, wenn sie nur den Staat verdoppelt! Eine Kirche Jesu Christi, das fühlt auch der Laie sofort, wenn er die Evangelien liest, muß Platz haben für alle Menschen, auch die von Staat und Volk verfehmt, für Sünder und Zöllner, die ja eigentlich Landesverräter waren, für Arme und Erbkrank! Ja zu allererst für diese ist sie da ... Aber die Herren, die sich auf Grund ihrer politischen Machtmittel ihre Posten und die Macht in der Kirche usurpierten, waren gegenteiliger Ansicht und meinten mit dem durch Staatsraison leidenden und sterbenden Jesus begründen zu können, eben mit dieser Staatsraison, die ins Gefängnis und K.Z.-Lager zu bringen, die vor ihrem Gewissen meinten, eben als

⁵ Edith Stallmann, Martin Stallmann. Pfarramt zwischen Republik und Führerstaat, Bielefeld (Luther-Verlag) 1989, S. 56

⁶ Wie Anm. 5, S. 36f.

⁷ Wie Anm. 1, dort Anmerkungen 327–336

⁸ Bernhard Aebert, Ein neues Predigerseminar in Westfalen, in: Das Evangelische Westfalen, 14. Jg., Nr. 10, Oktober 1937, S. 141–142

Kirche des Heilandes der Zöllner und Sünder, nun auch wirklich sich dieser anzunehmen und nicht alle Marxisten und nicht ganz reinrassigen aus ihrer Gemeinschaft auszuschließen ... Also wir Jungen betrachten uns als die neue, kommende und wie man's immer bezeichnen will, Kirche, die wie die 1. Christenheit wieder gelernt hat, daß Christsein Kampf bedeutet und Leiden, aber nicht eine fette Pfründe, Zigarre und dicken Bauch. Den überlassen wir gern unseren großschnäuzigen nationalen D. C.-Kollegen.“

Diese Auszüge⁹ zeigen deutlich, wes Geistes Kind Bernhard Aebert war; er ist 1944 im Osten gefallen.

Bernhard Aebert, während seiner Seminar-Zugehörigkeit unser Senior, der mit uns auch kursorisch den griechischen Text des Neuen Testaments las, war einer der sechs ersten Kandidaten, die im August 1937 nach Dünne kamen. Sie hatten bereits einige Monate im als Elite-Seminar der Altpreußischen Union geltenden Dom-Stift in Berlin hinter sich. Alle waren Schlesier, die zu Beginn der Sommerferien unter Protest aus dem Dom-Stift ausgezogen waren, weil sechs aus Westfalen kommende DC-Kandidaten einen sinnvollen Seminarbetrieb unmöglich machten. Sie gehörten alle der BK an oder standen ihr nahe. Bernhard Aebert und Heinrich Börner, Mitglied der Vikarsbruderschaft der BK in Schlesien¹⁰, gingen zu Bischof D. Zänker in Breslau und baten um Änderung. Da die Christophori-Synode der schlesischen BK selbst kein Predigerseminar hatte, schickte sie D. Zänker nach Dünne. Die dann Ende Oktober einrückenden Kandidaten, die bis Ende September 1938 blieben, kamen aus den Kirchenprovinzen Schlesien, Sachsen und Berlin-Brandenburg der APU. Erst nach dem Wechsel Ostern 1938 kamen meines Wissens ein Westfale und ein Rheinländer dazu. Soweit ich das beurteilen kann, beschränkte sich die Beteiligung des EOK am Seminar auf die finanzielle Absicherung. Von Anfang an wurde das Dünner Sammelvikariat von der Geheimen Staatspolizei in Bielefeld argwöhnisch beobachtet. Dr. Stock mußte mehrmals mit ihr verhandeln. Auch als Ende Oktober die Zahl der Kandidaten auf etwa zwanzig anwuchs, wurde uns geraten, die Koffer noch einige Tage nicht auszu packen, weil ein Verbot durch die Gestapo nicht auszuschließen sei.

Worum ging es nun vorrangig in diesem Seminar? Rottschäfer schreibt: „Im Vordergrund standen Arbeitseinsätze“ – dazu später. Er übersieht oder will übersehen, daß Aebert in dem genannten Aufsatz ausdrücklich schreibt: „An erster Stelle steht auch hier (sc. in Dünne, d. Verf.) selbstverständlich wie in anderen Seminaren die wissenschaftliche

⁹ Aus einem Brief, den mir die Tochter, Frau Dr. med. Ingrid Aebert, in Abschrift übergab.

¹⁰ Von ihm habe ich diese Information

Arbeit.“¹¹ Es ist auch grotesk, sich vorzustellen, daß sich Dr. Bartelheimer, nach dem Krieg Superintendent in Herford, Stallmann (später Professor für Praktische Theologie an der Universität Göttingen) und Dr. Stock (später Professor an der Pädagogischen Hochschule dort für Religionspädagogik) zusammengetan hätten, um mit den Kandidaten Arbeitseinsätze durchzuführen. Das kann Rottschäfer auch nicht aus den als Propagandathesen des EOK hingestellten Sätzen Aeberts herauslesen:

„Das Wort vom ‚Pastorengänz‘ ... legt den Finger auf die wunde Stelle, daß der Kampf in der Kirche bis heute fast allein von den Theologen ausgefochten wird, daß er fast ganz allein auf den Schultern der Pastoren liegt. Es gelingt ihnen ... nur in den allerwenigsten Fällen, ihre Gemeinden wirklich ... zu überzeugen. ... Das ist die Tragik von heute: Die Theologen der Kirche ... können sich nicht mehr verständlich machen. Das Volk kann sie nicht mehr verstehen. ... Die Hilflosigkeit und hoffnungslose Verständnislosigkeit, mit der man sich weithin gegenübersteht, fordert Abhilfe.“¹²

Es läßt sich auch nicht daraus ableiten, daß Aebert schreibt:

„Das eigentlich Neue im Predigerseminar Dünne ist der Versuch, den Theologen seine Stellung im Volk wieder recht stark erleben zu lassen. ... Die Verbundenheit mit dem Volk und dem Boden soll zu einer Erneuerung ... führen. ... An allem nehmen die Kandidaten teil, doch so, daß das theologische Element immer in der Minderheit ist.“¹³

Neben die Absicht bei solchen Begegnungen, „die Sprache des Volkes, wie sie Jesus und Luther sprechen konnten“, zu verstehen, tritt, durch theologische Arbeit „an die Wurzeln und letzten Ursachen der heutigen geistigen Lage in Volk und Kirche heranzukommen.“¹⁴ – Soviel zu Rottschäfers Auswertung des Aebertschen Aufsatzes. Eine seiner Folgerungen sei noch erwähnt: „So verwundert es nicht, daß das Predigerseminar in Dünne auf eine theologische Bibliothek ganz verzichten konnte.“ Leider sagt Rottschäfer nie, woher er seine Angaben hat, soweit sie sich nicht aus den Aebertschen Ausführungen ableiten lassen. Diese stammen aus der Zeit der ersten Sechs und erschienen schon in der Oktober-Ausgabe des „Evangelischen Westfalen“. Manches von den darin enthaltenen (hauptsächlich Bodelschwingschen) Gedanken ließ sich wohl kaum verwirklichen. So könnte ich für den Aebertschen Satz von den Begegnungen, bei denen „das theologische Element (immer) in der

¹¹ Wie Anm. 8, S. 141

¹² Ebd., zitiert nach Rottschäfer, wie Anm. 1, S. 123

¹³ Wie Anm. 8, S. 142, zitiert nach Rottschäfer, wie Anm. 1, S. 124

¹⁴ Wie Anm. 8, S. 142, zitiert nach Rottschäfer, wie Anm. 1, S. 125 u. 124

Minderzahl ist“, nur einen Sonntag-Nachmittag im Advent anführen. Da fand sich eine größere Zahl Dünnerholzer Nachbarn im Seminar ein.

Wenn Rottschäfer schreibt: „So verwundert nicht, daß das Predigerseminar Dünne auf eine theologische Bibliothek verzichten konnte“, dann muß ihm das doch jemand so berichtet haben. Das würde nur stimmen, wenn mit „Bibliothek“ ein besonderer Bibliotheksraum gemeint wäre. Die Regale mit den Büchern mußten an den Wänden des Sitzungsraums stehen. Der EOK hatte für die Anschaffung von Büchern einen Grundbetrag zur Verfügung gestellt und dann für jedes Haushaltsjahr einen weiteren Betrag. Die sonst in den Predigerseminaren in Jahrzehnten angesammelte ältere theologische Literatur fehlte natürlich. Ich habe den Bücherbestand im Sommerhalbjahr 1938 selbst verwaltet und erinnere mich, daß es hauptsächlich Standardwerke und Kommentare waren. Zur Vorbereitung von Predigten und Katechesen dürfte das völlig ausgereicht haben. Die Bücher, die in den Sitzungen gemeinsam durchgearbeitet wurden, waren in genügender Zahl vorhanden.

Wie Aebert angegeben hatte, unterschied sich der eigentliche Seminarbetrieb kaum vom allgemein üblichen. Bartelheimer und Stallmann, der mit Jahresbeginn 1938 die Pfarrstelle Westkilver übernommen hatte, kamen dazu aus ihren Pfarrorten mit ihren Wagen. Dr. Stock wohnte im ehemals v. Bodelschwingschen Wohnhaus. Manche Themen wurden von Bartelheimer und Stallmann gemeinsam behandelt, etwa in Dogmatik. Für die Katechetik war Dr. Stock zuständig, und für die zu haltenden Katechesen stellte Pastor Multhaupt in Oberbauerschaft seinen Vorkonfirmandenunterricht zur Verfügung. An ein Hospitieren in Schulklassen kann ich mich nicht erinnern. Ich halte das auch für unwahrscheinlich. Denn selbst im Ravensberger Land, in dem damals in mancher Hinsicht die Uhren noch anders gingen als im größten Teil des Reichs, wagte wohl kein Lehrer, Theologen bei sich hospitieren zu lassen. Zu den Katechesen in Oberbauerschaft und den Gottesdiensten in Hagedorn mit den Seminarpredigten fuhren wir mit unseren Rädern, einige auch mit dem Motorrad. Nur für ganz schlechtes Wetter stand ein Betrag zur Verfügung, der für Anmietung von Autos verwendet werden durfte; über diesen bestimmten wir selbst.

Doch nun zu den Arbeitseinsätzen, die angeblich im Vordergrund gestanden hätten. Die Mitarbeit auf dem Klosterhof bestand darin, daß an den Sonnabenden, die stets für eigenes Arbeiten und erwünschtes Umsehen im Lande sitzungsfrei waren, immer zwei Kandidaten bei dem dortigen Verwalter einen ganzen Tag zubrachten, mit Arbeit schon vor dem Frühstück und bis zum Feierabend. Natürlich nahm man dann an den Mahlzeiten der Verwalterfamilie teil. Bei 20 Kandidaten kam also jeder nur jede 10. Woche dran. Von einem „täglichen Zusammenleben mit den Familien der Bauern“ kann also überhaupt keine Rede sein. Aus

meinen elf Monaten in Dünne erinnere ich mich, von jenen Sonnabenden abgesehen, nur an einen ganztägigen Arbeitseinsatz auf dem Klosterhof. Das war, als die gemietete Dreschmaschine dorthin kam und wir beim Aufgabeln der Strohbinden auf den Scheunenboden halfen. Noch in die Sommerferien fiel für die bereits Angereisten das Flachsraufen. Wie die Einteilung zur Gartenarbeit war, weiß ich nicht mehr. Aber auch da konnte Herr Dübber, der den Garten neben seiner Zigarrenmacherei unter sich hatte, bei dem keineswegs großen Gartenland immer nur einige gebrauchen. Die Gartenarbeit fand zwischen Mittagessen und Nachmittagskaffee statt. Ich halte es nicht für verkehrt, wenn ein Theologe, der in städtischer Umgebung aufgewachsen ist, aber vielleicht einmal eine Landgemeinde haben wird, hin und wieder so mitlebt, wie seine künftigen Gemeindeglieder zum beträchtlichen Teil neben ihm leben werden. Wo hat man sonst Gelegenheit dazu? Das gilt auch für die Vorbereitung auf den Pfarrgarten.

Aber nicht nur dazu bot das Seminar Gelegenheit. Dankbar erinnere ich mich, daß ich mit dem Seminar einmal an der Theologischen Woche in Bethel teilnehmen konnte; da machte mir besonders der Neutestamentler Julius Schniewind Eindruck. Auch mit Gustav von Bodelschwingh waren wir einmal einen Tag in Bethel. Er führte uns, und dabei lernten wir auch seinen Bruder Friedrich und seine Schwester, die Diakonisse Frieda, kennen. Er gab auch Anlaß zu einer Fahrt nach Freistatt im Vietingsmoor, an das sich Erinnerungen an eine dortige Tätigkeit knüpften, begleitete und führte uns. Da wir schon unterwegs waren, nutzten wir den Tag noch zum Besuch von Bremen, Wesermünde und Cuxhaven. Einmal in der Woche luden Bodelschwinghs jeweils vier Kandidaten in ihr Haus am Wiehengebirge zum Abend ein. Pastor Gustav erzählte dann gern von seiner Zeit als Bethel-Missionar in Ostafrika und als Gemeindepastor in Dünne. Eine winterliche Fahrt führte uns nach Paderborn, an die Möhne-Talsperre und in Soest auch ins dortige Predigerseminar.

Nicht unmittelbar mit dem Sammelvikariat Dünne hingen Tagungen zusammen, in meiner Zeit am Ende der Weihnachts- und Osterferien. Zu ihnen kamen Pastoren und andere Freunde des Seminars. Auf Wunsch konnte man auch als Kandidat teilnehmen. Die Vorträge wurden außer von unseren Dozenten von namhaften Professoren gehalten. Darunter waren der Alttestamentler Friedrich Baumgaertel, der Neutestamentler Ernst Haenchen und der Systematiker Friedrich Gogarten. Auch diese Tagungen verliefen sehr anregend. So habe ich das Jahr in Dünne in guter Erinnerung. Darin unterscheide ich mich von der Darstellung Rottschäfers, die ich für einseitig und ganz im Sinne der damaligen Gegner „Dünnes“ halte.